

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 88 (1994)
Heft: 10

Artikel: Neuevangelisierung braucht neue Menschen
Autor: Staubli, Thomas
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-143857>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Neuevangelisierung braucht neue Menschen

«*Mehr denn je, bestimmt mehr als in den letzten Jahrhunderten, sind wir heute darauf ausgerichtet, dem Menschen als solchem zu dienen, nicht bloss den Katholiken...»*

Johannes XXIII.

Das Schweizerische Pastoralsoziologische Institut (SPI) führte 1988/89 eine Umfrage zur religiösen Situation in der Schweiz durch. 1993 erschienen Interpretationen der Resultate unter dem Titel «*JedeR ein Sonderfall?*»¹ Die Pastoralplanungskommission der Schweizerischen Bischofskonferenz (PPK-CH) und das SPI sehen sich nun vor die Aufgabe gestellt, aus den erfolgten Untersuchungen Konsequenzen für die Pastoral der katholischen Kirche Schweiz der nächsten Jahre, wenn nicht Jahrzehnte zu ziehen. Die PPK-Arbeitsgruppe 2 zum Thema «*Prospektive*» legte im April 1994 eine erste Spur mit einem Arbeitspapier: «*Solidarische Freiheit in Kirche und Gesellschaft. Anregungen für eine Neue Evangelisierung der katholischen Kirche in der Schweiz*». Mit «*Solidarische Freiheit*» wird ein Stichwort von J.B. Metz² und mit «*Neue Evangelisierung*» eines von Karol Wojtyla³ aufgegriffen. Der im folgenden abgedruckte Text hätte ein biblisches Nachwort zu den Überlegungen der Kommission werden sollen, im Sinne eines Mutmachers zum Handeln in solidarischer Freiheit. Er wurde als originell und anregend, den Gesamtinhalt des Kommissionstextes aufnehmend, gelobt, jedoch aus zwei Gründen zurückgewiesen: Erstens wünsche die Bischofskonferenz eine Darstellung des biblischen Freiheitsverständnisses im engeren Sinn und zweitens gehe die im Text verwendete biblische Hermeneutik über den Duktus des Papiers hinaus und führe deshalb zu einer Art Stilbruch... Auch ein zwischenzeitlich von Michael Krüggeler (SPI) entworfener Alternativtext wurde bisher von der Bischofskonferenz nicht zum Druck freigegeben. Lehren aus der Geschichte ziehen, biblisch gesprochen «*auf Gott hören*», scheint der katholischen Kirchenleitung in der Schweiz keine vordringliche Aufgabe zu sein.

T. St.

1. Zion – Die Krise

Das Schicksal des *Milieukatholizismus* lässt sich vergleichen mit demjenigen Zions, der selbstsicheren Stadt auf dem Berge. Die Priester wissen, was rein ist und was unrein. Die Gesetzeslehrer (Neuscholastiker) wissen, was gut ist und was schlecht. Die Könige (C-Politiker) wissen, wer Feind ist und wer Freund. Die Propheten (Wittig, Guardini, Rahner, Metz, Küng, Johannes XXIII. ...) aber verkünden den Untergang der Stadt. Zu sehr ist sie von sich selbst eingenommen. Zu wenig ist sie zur Selbstkritik bereit.

«*Die Strassen nach Zion trauern, da niemand zum Gottesdienst kommt. Verwüstet liegen alle ihre Tore; es seufzen ihre Priester*» (Klgl 1,4).

2. Babylon – Die Krise als Chance

Der Triumph des «*aufgeklärten*» fortschrittsgläubigen *Säkularismus* über diese «*traditionelle*» katholische Sondergemeinschaft lässt sich vergleichen mit dem Sieg des zwar erfolgreichen, aber ausbeuterischen Babylon über Zion. Das babylonische Exil ist für die Deportierten Zions wüst und leer wie unsere Städte: ein Chaos.

Land, Tempel, Königtum ... alles, was Sicherheit geschaffen hat, ist dahin. Viele werden dem Gott Jahwe abtrünnig und huldigen den Götzen (dem freien Markt, dem Konsumismus) dieser neuen Gesellschaft. Manche sitzen resigniert an den Ufern der Flüsse Babylons und weinen dem verlorenen Zion nach und fluchen über das verbrecherische Babylon (vgl. Ps 137). Einige wenige – die Schülerinnen und Schüler Jesajas – erfassen die Chance der Krise und verkünden eine neue, frohe Botschaft⁴:

– Alle, die Gott fürchten, gehören nun zum *Volk Gottes*, unabhängig von Religion und Konfession!

«Und die Fremden, die sich Jahwe anschliessen, um ihm zu dienen und seinen Namen zu lieben und seine Knechte zu sein...» (Jes 56,6).

– Alle, die Gottes Gebote achten, sollen Zugang zum *Tempel* (Kirche) haben!

«... Wer immer von ihnen den Sabbat beobachtet und ihn nicht entheiligt und festhält an meinem Bund, die führe ich zu meinem heiligen Berg und lasse sie sich in meinem Bethaus freuen» (Jes 56,7; vgl. Jes 2,1-4; Sach 8,22-23).

– Alle sollen Zugang zum *Priestertum* haben!

«Ich aber komme, um alle Völker und alle Zungen zu versammeln... Aus diesen will ich Priester und Leviten nehmen, spricht Jahwe» (Jes 66,18.21).

– Alle sollen künftig Anteil am *Land* erhalten, unabhängig von ihrer Nationalität!

«Ihr sollt das Land als Erbesitz verlosen unter euch und unter den Fremdlingen, die in eurer Mitte wohnen und unter euch Kinder gezeugt haben; sie sollen euch wie Eingeborene unter den Söhnen Israels sein...» (Ez 47,22).

– Alle Erwählten sind es nicht aus einem Privileg heraus, sondern als *Dienerinnen und Diener* an den Völkern!

«Ich lege meinen Geist auf ihn, dass er den Völkern das Recht verkünde (...), dass du blinde Augen öffnest, Gefangene aus dem Gefängnis befreist und aus dem Kerker, die im Finstern sitzen» (Jes 42,1b.7)

Diese neue Botschaft ist unerhört mutig, offen, scharfsichtig und kreativ. Sie lässt

von nostalgischen Gefühlen und fixen Ideen, veralteten Idealen und engherzigen Verlustängsten los. Sie verkündet Neues, ohne die Tradition über Bord zu werfen. Sie tut es mit neuen Methoden: Hinhören und Dialog, Zärtlichkeit und Annahme in einer einfachen und frischen Sprache. Sie verlangt einen neuen Bund, ein neues Volk, ein neues Herz und einen neuen Geist, einen neuen Auszug aus Ägypten, ja einen neuen Himmel und eine neue Erde: Alles wird neu!

«Denkt nicht mehr an das, was früher war; auf das, was vergangen ist, sollt ihr nicht achten. Seht her, nun mache ich etwas Neues. Schon kommt es zum Vorschein, merkt ihr es nicht?» (Jes 43,18-19).

Viele waren reif für diese *revolutionäre Botschaft*. Sie entwarfen eine Weisheit, die sich für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung stark machte (Weisheit Salomos). Andere glaubten nicht mehr an die Heilspläne Gottes, sondern vertrauten nur noch auf den angebrochenen Tag und beruhigten sich angesichts des erwarteten Endes oder der allgemeinen Sinnlosigkeit mit der *zynischen Philosophie* der heiteren Hoffnungslosigkeit⁵ (Kohelet). Einige blieben dem *alten Denken* verhaftet (Ratzinger, Haas, Lefebvre...) und sangen, kaum nach Zion zurückgekehrt, wieder die alten Lieder und predigten die Restauration (Haggai). Der Tempel wurde wieder aufgebaut, die Priesterschaft wieder eingesetzt, mächtiger und patriarchaler noch als vor dem. Und endlich liess sich Herodes von Augustus in Rom zum König über Juda krönen.

3. Galiläa – Der Aufbruch am Rande

Der Aufbruch und die Schwierigkeiten scheinbar ohnmächtiger Basisgruppen, Selbsthilfeorganisationen, Alternativbanken, Alternativpraxen, Genossenschaftsläden und Genossenschaftsbetriebe, Gesprächskreise und Frauenkirchen am Rande unserer Gesellschaft lässt sich vergleichen mit dem *Aufbruch der Jesusbewegung* in Galiläa, am Rande des römischen und jüdischen Herrschaftsbereichs: Eine

burleske Schar von ausgestiegenen Zöllnern und Prostituierten, von wohlgesonnenen reichen Jüdinnen und Juden, Römerinnen und Römern, von Geheilten und Suchenden, Fischern und Beamten, frustrierten Guerilleros und enttäuschten Ehefrauen zog ein unsichtbares Netz der Solidarität über das Land.

«Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, dass du dies vor Weisen und Klugen verborgen, Einfältigen aber geoffenbart hast. Ja, Vater, so war es wohlgefällig vor dir. Alles ist mir von meinem Vater übergeben. Niemand kennt, wer der Sohn ist, als nur der Vater, und niemand, wer der Vater ist, als nur der Sohn und wem der Sohn es offenbaren will» (Lk 10,21).

Diese ausgeflippte Schar setzt die Spiritualität der Schülerinnen und Schüler Jesajas in die Tat um. Bewusst knüpfen sie in ihrer Evangelisierungspraxis an ihre gewaltigen Gesellschaftsentwürfe und ihre neuen Methoden an und lassen das *Neue konkret* werden. Dabei riskieren sie nicht nur Arbeitsplatz und Pension, sondern Leib und Leben durch Kreuz und Steine.

4. Korinth – Gemeinschaft der Träumenden

Die weltweite Vernetzung von Gruppen und Menschen unterschiedlichster Herkunft zu *neuen Gemeinschaften* mit internen Verbindlichkeiten und einem Geist der Solidarität inmitten einer Gesellschaft mit beliebigem Wertesystem und einer totalitären Ökonomie lässt sich vergleichen mit der Strukturierung und Vernetzung der *paulinischen Gemeinden*. Die Forderungen, die bereits aus der Schule des Jesaja kamen, Möglichkeiten einer Völkergemeinschaft zu schaffen, wurden in den progressiven jüdisch-hellenistischen Kreisen der grossen Städte konkretisiert. Das Gesetz (der Katechismus) wurde relativiert zugunsten eines gemeinsamen Geistes, der Neues entstehen liess. Besonders die Grenzen von «rein» und «unrein» wurden im Anschluss an eine jesuanische Regel völlig neu gezogen:

«Nichts, was von aussen in den Men-

schen kommt, kann ihn unrein machen, sondern das, was aus dem Mensch herauskommt, das ist es, was den Menschen unrein macht» (Mk 7,15).

So durfte nun Götzenopferfleisch gegessen werden, da ja alles Geschaffene von Gott stammt und Nichtjuden, die gläubig wurden, mussten sich nicht mehr beschneiden lassen, da ja auch Abraham von Gott berufen wurde, ohne ein Beschnittener gewesen zu sein. Aber es blieb nicht bei äusseren Zeichen. Sollte in einer dämonischen Welt mit vielen Göttern und vielen Herren eine tragfähige neue Gemeinschaft entstehen, so musste ein *neues Menschenbild* gefunden werden. Die Taufe wurde zum grossen Ritual dieses Übergangs vom Alten zum Neuen. Mit Christus sterben und mit ihm auferstehen hiess, ein neues Leben anzufangen, den Lastern Tugenden gegenüberzustellen. Die alten Kleider ablegen und ein neues Gewand anziehen hiess, von alten Rollenbildern, Verwandtschaftsverpflichtungen und Statusvorstellungen Abschied zu nehmen und alle Getauften als Brüder und Schwestern zu betrachten und zu behandeln:

«Ihr seid alle durch den Glauben Kinder Gottes in Christus Jesus. Denn ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus (als Gewand) angelegt. Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Versklavte und Freie, nicht männlich und weiblich; denn ihr alle seid eins in Christus Jesus» (Gal 3,26-28).

Setzt man die so begonnene Reihe mit heute aktuellen Gegensätzen fort, merkt man, welche Kraft damals der *Taufe* innerwohnte: In Christus gibt es nicht mehr Inländer und Ausländer, Weisse und Schwarze, Verheiratete und Geschiedene, Heteros und Homos, Priester und Laien... Diese Kraft nennt Paulus auch Freiheit. Sie ist kein Zustand jenseits des Bestehenden, sondern eine Dynamik innerhalb des Bestehenden, die dazu verhelfen soll, dass Leben gedeiht, wo der Tod regiert. Was so entstehen sollte war eine Gemeinschaft, in der die zerstörerischen Ansichten, Methoden und Mächte dieser Welt keine Chance mehr haben. Man nannte diese lebendige,

organische Gemeinschaft Leib Christi. Ihr Symbol war das gemeinsame Mahl.

«Denn genau wie der Leib eine Einheit ist und dabei viele Glieder hat, alle die Glieder des Leibes aber – sind es ihrer auch viele – doch nur ein Leib sind, so auch der Messias. In dem einen Geiste wurden ja wir alle in den einen Leib hineingetauft, ob Juden oder Griechen, ob Sklaven oder Freie. Und so wurden wir alle mit dem einen Geist durchtränkt» (1 Kor 12,12-13).

Das *Bild des Leibes* war besonders deshalb so erfolgreich, weil es auch mit der Hinfälligkeit dieses Systems, mit der Krankheit rechnete und nicht ein unerreichbares Ideal darstellte. Dieser ganze Leib aber orientiert sich immer wieder an einem gemeinsamen Traum, der ihn in Glaube, Hoffnung und Liebe leben lässt.

5. Jerusalem – Der Traum

Damals wie heute nährt sich die *Bewältigung einer Umbruchssituation* aus der Schau des Neuen. Im Geiste wird fassbar, was ansatzweise realisiert werden kann. Das Besondere der christlichen Religion war, dass dieses Neue nicht in einer besonderen Form erscheinen soll. Dass es nicht bloss *einen Weg zum Heil* geben soll. Dass es keine Sondergemeinschaft einiger Ausgewählter mehr geben soll. Dass es keine Hierarchie der Heiligen mehr geben soll.

Dass zugestanden wird: Gott wirkt in allen und durch alles! So jedenfalls träumt Johannes vom neuen Jerusalem, welches das alte Zion ersetzt.

«Und einen Tempel sah ich nicht in ihr. Denn der Herr, Gott, der Allumwaltende, ist ihr Tempel – und das Lamm. Und die Stadt braucht nicht die Sonne und nicht den Mond, dass sie ihr scheinen. Denn die Herrlichkeit des Herrn hat sie erleuchtet. Und ihre Lampe ist das Lamm. Und die Völker gehen den Weg in ihrem Licht» (Off 21,22-24a).

1 Alfred Dubach/Roland J. Campiche (Hg.), *JedeR ein Sonderfall?*, Religion in der Schweiz, Zürich 1993. – Vgl. dazu die Auseinandersetzung von Willy SPIELER, *Zeichen der Zeit: Religiöse Marktwirtschaft?*, in: NW 1994, S. 186–190.

2 J.B. Metz, *Solidarische Freiheit. Krise und Auftrag des europäischen Geistes*, in: *Concilium* 28 (1992), S. 178–182.

3 Ansprache an die 19. Vollversammlung von CELAM, Haiti, 9. März 1983.

4 Vgl. zum folgenden: Carlos Mesters, «Seht, ich mache alles neu» (Off 21,5). Die Bibel in der Neuevangelisierung, in: ders., «Seht, ich mache alles neu». Bibel und Neuevangelisierung, Stuttgart 1991, S. 76–128. – Diesen Text hat Mesters 1990 an der 4. Vollversammlung der Katholischen Bibelföderation vorgetragen und sie damit zu einem hervorragenden Schlussdokument inspiriert («Die Bibel und die Neue Evangelisierung»), welches das Stichwort «Neue Evangelisierung» des Papstes mit Leben füllte.

5 Vgl. G. Fuller, *Das Ende. Von der heiteren Hoffnungslosigkeit im Angesicht der ökologischen Katastrophe*, Zürich 1993.

Das Beste an der Religion ist, dass sie Ketzer schafft.

(Ernst Bloch, *Atheismus im Christentum*, Frankfurt am Main 1968, S. 23)
